

10. I. 1919

## Aus einer anderen Welt.

## Ein Besuch im Steinhof.

Die Stadt der Frankfurter! Entrückt dem beläutenden Großstadtlärm, liegen die wohlgeleiteten Landesanstalten am Steinhof drängen auf der Baumgartnerhöhe in fast ländlicher Stille. Der Krieg, dieser rücksichtslose Zerstörer und große Umformer, ist auch an den Irrenanstalten nicht spurlos vorübergegangen, und aus der Statistik der Irrenanstalten ist ziffermäßig der Anteil festzustellen, der den Kriegsverhältnissen, nämlich dem Leben sowohl an der Front, als auch dem im Hinterlande, an dem Ausbruch der verschiedenen Geisteskrankheiten bei einzelnen Individuen zuschreiben ist.

Einer unserer Redakteure hat vor wenigen Tagen der Stadt mit der goldenen Kuppel einen Besuch abgestattet, und der Direktionssekretär Dr. Scherrer, der den liebenswürdigen Führer machte, gab hierbei sehr bemerkenswerte Mitteilungen über das Leben der Frankfurter, das für die geistig Befunden eine andere Welt, eine schier unenträufelbare, bedeutet.

„Die Zahl der Geisteskranken ist“, so führte der erfahrene Psychiater aus, „so unglaublich dies im ersten Moment auch scheinen mag, nicht nur nicht in Zunahme, sondern prozentuell sogar im Abnehmen begriffen. Es hat sich überhaupt gezeigt, daß entgegen der Dekadenztheorie, der Lehre von der Entartung und vom Niedergang der Menschheit, die einzelnen Individuen den Kriegen, der so gewaltige physische und psychische Anstrengungen an jeden einzelnen Kriegsteilnehmer stellte, verhältnismäßig ohne besonderen psychischen Schaden überlebten, was sicher nicht der Fall gewesen wäre, wenn die Ansichten der Dekadenzler richtig gewesen wären.“

Die Landesanstalten am Steinhof haben im Januar 1913 durchschnittlich 3378 Kranke beherbergt, im gleichen Monat des Jahres 1914 waren es 3568, im Jahre 1915 3766, im Jahre 1916 3951 und im Jahre 1917 zählte man Ende Januar durchschnittlich 4016 Pfleglinge. Die Feststellung der Abnahme der Geisteskrankheiten steht nur scheinbar in Widerspruch mit der steigenden Frequenzziffer, deren Höhe sich eben damit erklären läßt, daß in den Kriegsjahren die Entlassung der Kranken sehr erschwert war. Viele Familien, die unter normalen Verhältnissen es mit großer Freude begrüßt hätten, wenn etwa ein wegen einer Geisteskrankheit interniertes Familienmitglied als geheilt oder gebessert aus der Krankenanstalt entlassen und der Familie wiedergegeben worden wäre, konnten sich wegen der schwierigen Lebensmittelbeschaffung meist nicht leicht mit dem Gedanken befreunden, einen Pflegling, der ja für das Haus einen hungrigen Magen mehr bedeutete, wieder zurückzunehmen. Der Krieg hat natürlich auch den Landes-Heil- und Pflegeanstalten seine deutliche Marke aufgedrückt. Außer einem in zwei Pavillons untergebrachten Verwundetenhospital, das gegen 6000 Militärpersonen beherbergt und jetzt in Auflösung begriffen ist, mußten zahlreiche geisteskrank gewordene Militärpersonen — es waren im ganzen 225 Offiziere und 3408 Mannschaftepersonen — hier Aufnahme finden. Diese Kranken leiden hauptsächlich an der sogenannten

Kriegspsychose. Es muß aber ausdrücklich entgegen der viel verbreiteten Meinung weiter Kreise, als bestünde eine besondere Kriegsgeisteskrankheit, festgestellt werden, daß es eine Kriegspsychose überhaupt gar nicht gibt! Es wurde nämlich während der ganzen Kriegszeit bis zum heutigen Tage nicht ein einziger Fall einer neuen, von dem Typus der bisherige Krankheitsarten abweichenden Geisteskrankheit festgestellt, deren Erscheinungsform und einzelne Symptome nicht schon dagewesen und den Irrenärzten bekannt wären. Allerdings sind die infolge des Krieges zum Ausbruch gekommenen, verhältnismäßig rasch heilbaren Wundosen und Bewußtseinsstörungen durch den Krieg gefärbt, wie eben überhaupt der Inhalt der Psychose sich nach jenem Milieu richtet, in dem der von der Krankheit Heimgesuchte zuletzt gelebt hat. Ebenso wie mancher bei einer Feuersbrunst, bei einem Erdbeben oder bei einem Theaterbrand „um den Verstand gekommen“ in seinem zeitweise aufstrebenden Wahn Feuer, große Brände und einfließende Balken zu sehen vermeint, so glauben sich einzelne „Kriegspsychose“ oft von allen Schrecken des modernen Krieges umgeben, von Granaten, Gasbomben und Drahtverhauen. In der Anstalt am Steinhof befindet sich eine Reihe von Frankfurter, die in Zimmern, im Garten, oder wo sie sich gerade zur Zeit des Auftretens ihrer Wahnvorstellungen befinden, unter ohrenbetäubenden Hurra-Rufen zu „Stürmen“ beginnen, gegen einen unsichtbaren, vermeintlichen Feind; in der nächsten Sekunde suchen sie wieder, sichtlich ängstlich, auf dem Boden oder hinter einem Sessel Deckung vor dem dahersenden Schrapnell, um dann wieder den „Sturm“ von neuem zu beginnen. Unter den geisteskranken Soldaten, die zwei geräumige Baracken füllten, befand sich auch ein Infanterist aus Tirol, der behauptete, nur nach natürlichen Kampfmethoden streiten zu wollen, nach unserer Vorbäter Art, also nackt und nur mit einem selbstgeschmittenen Speer bewaffnet. In der russischen Front wurde er geisteskrank, und als er tatsächlich unbekleidet mit einem Speer aus Eichenholz gegen die Russen stürmen wollte, wurde er ins Hinterland abtransportiert. Bei nicht wenigen geisteskranken Militärpersonen zeigten sich wieder Symptome arger *seelischer Depression*, und ein augenblicklich im Steinhof internierter Soldat verbringt den ganzen Tag damit, daß er sich unaufhörlich selbst beschuldigt, er habe draußen seine Pflicht nicht getan, er verdiene nicht einmal sein Essen. Und wenn man diesen Bedauernswerten ein wenig beruhigen will, so muß man ihm etwas in Aussicht stellen, was einem anderen höchste Beunruhigung schaffen würde, nämlich ein Verfahren vor dem Feldgericht. Bei den in der Kriegszeit an Psychose erkrankten Frauen brachen viele unter dem Bilde der geistigen Melancholie zusammen, und weil eben die vorherigen umgebenden Verhältnisse den Inhalt der Psychose bestimmen, so glauben sich diese Frankfurter, die vielfach dem Mittelstand angehören, von Not und Entbehrungen aller Art heimgejagt.

Das Bestreben vieler Wehrpflichtiger, sich dem Militärdienst zu entziehen, hat zu *Simulationen* durch zahlreiche Soldaten geführt, doch gelang es schon in den Garnisonsspitalern, die Simulanten zu entlarven. In vereinzelten Fällen wurden auch hier Simulanten, die aus der Rolle fielen, erkannt und aus der Anstalt entlassen. Daß Simulanten unerkannt blieben, mag hin und wieder tatsächlich vorgekommen sein, doch kann man mit Sicherheit annehmen, daß Leute, die die längste Zeit hindurch zu simulieren vermochten, dies nicht ohne Schaden für ihre Gesundheit getan haben.

Auch der technische Betrieb der ausgedehnten Anstalt am Steinhof ist von den Kriegswirkungen arg in Mitleidenchaft gezogen worden. So hat der empfindliche *Mangel* zur vorläufigen Sperre zahlreicher Pavillons geführt, und jetzt müssen trotz sonst günstiger Raumverhältnisse sich die Kranken mit wenig Platz begnügen. Eine weitere Einschränkung erscheint auf diesem Gebiet nicht mehr möglich. Auch die Ernährungsverhältnisse lassen viel zu wünschen übrig, wenngleich die Anstaltsleitung bemüht ist, den Kranken wenigstens eine reichliche, schmackhafte Gemüsekost zu bieten. Bei der mangelnden Einsicht vieler Kranker hat die Verwaltung in der Verpflegungsfrage ein schweres Stück Arbeit zu leisten, da manche gutsituierte Irre auch jetzt noch genau so wie vor vier Jahren des Morgens nach ihrem Butterbrot und nach Schinkenjammeln verlangen und, unbelehrbar, wie sie nun einmal sind, nicht begreifen können, daß es diese delikaten Sachen für sie nicht mehr geben kann. Die Kranken erhalten jetzt eben dieselbe tägliche Brotmenge wie die übrige Zivilbevölkerung, indes sie früher Brot noch Wurst bekamen. Die Sterblichkeit in der Anstalt ist infolge der widrigen Ernährungsverhältnisse, die in den Jahren 1916 und 1917 am schlechtesten waren, wesentlich höher als in den Friedensjahren, was auch der Schweizer Kommission unter Führung des Prof. Ferrière zahlenmäßig nachgewiesen wurde.

Beim Verlassen des Häuserkomplexes vernimmt man aus einem Objekt das Singen des — Kaiserliedes. Es berührt seltsam, dieses auf das Aussterbeetat gesetzte Lied gerade hier zu hören... Viele Narren konnten, wie Dr. Scherrer mitteilt, das Wesen des Umsturzes nicht erfassen, und die verschiedenen „Kaiser“ und „Könige“ im Steinhof, die sich einbilden, Herrscher zu sein, sind die einzigen Potentaten, denen die neue Zeit allerdings nichts anhaben kann. Unbekümmert um alle republikanischen und Gleichheitsbewegungen, die jetzt die übrige Welt bewegen, halten die eingebildeten „Könige“ Steinhofs noch immer salbungsvoll ihre Ardienzen ab, Irre, die in ihrem Wahne, wenn man sie darin bestärkt, nicht sind, huldigen ihnen noch immer, und auch der bedauernswerte *Hindenburg* Nr. 2, den es in Steinhof gibt, zermartert noch

immer sein krankes Hirn mit strategischen Plänen, wiewohl es keine Russenfront mehr gibt. Die armen falschen Könige im Steinhof! Sie sind nach der Ansicht des Arztes zum Aussterben verurteilt, denn sie werden kaum mehr Nachfolger in der Stadt mit der goldenen Kuppel erhalten. In Zukunft wird sich ein armer Größenwahnsinniger nicht mehr damit aufrieden geben, sich Kaiser, König oder Gott nennen zu lassen. Andere Größen beherrschen jetzt die Welt, und es wird nicht wundernehmen dürfen, wenn man hören wird, daß der Rettungswagen soeben einen Unglücklichen eingeliefert hat, der sich einbildet, Wilson oder Hoover zu sein.